

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 98 (1972)  
**Heft:** 49  
  
**Illustration:** "Frau Müller, Sie wieder einmal in der Kirche? [...]"  
**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

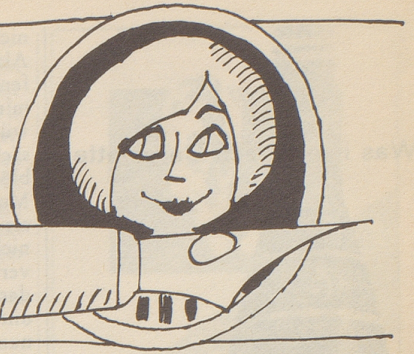
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## «... wenn ich einen deiner Söhne sah...»

Sie wissen natürlich alle, wo das herkommt, nämlich von Gottfried Keller, dem sehnsüchtig Vaterlandsliebenden. Manchmal frage ich mich zwar, ob er das heutige Vaterland immer noch so sehr lieben könnte wie einst, und wie auch wir es heute noch oft aus der Ferne lieben.

Aber das ist schwer zu sagen.

*Als ich fern dir war, oh Helvetia,  
faßte manchmal mich ein tiefes Leid,  
doch wie kehrte schnell es sich in  
Freud,  
wenn ich einen deiner Söhne sah...*

Das sind die Verse Kellers, die einen – jedenfalls heute – manchmal ein wenig nachdenklich stimmen, nachdenklich auch darüber, was er heute sagen würde zu den Söhnen Helvetiens, die er in der Ferne antrifft.

Also Hand aufs Herz: Haben Sie sich wirklich jedes Mal gefreut, wenn Sie im Ausland Schweizer sahen? Ich meine jetzt nicht Freunde, die Sie auch zu Hause immer gern sahen und gern haben, sondern einfach irgendwelche Schweizer, zumal solche, die in Gruppen oder gar in Massen und Vereinen in Rom oder Manhattan auftreten? Und waren Sie immer stolz auf sie?

Dann haben Sie Glück gehabt.

Mir ging es schon gelegentlich anders.

Natürlich verlange ich nicht, daß der Kegelklub von Lämmliswil, wenn er sich in Mailand aufhält, ständig an Gottfried Keller und seine Heimatliebe denkt, und daß es ihm in erster Linie darauf ankommt, anlässlich dieses Vereinsausflugs dem Vaterland Ehre zu machen am laufenden Band. Man will es natürlich auf einer Reise auch – jeder auf seine Art – lustig haben. Aber zwischen lustig sein und lästig werden ist immerhin ein kleiner Unterschied, selbst wenn für die Beteiligten beides zusammentrifft, wie dies vor nicht allzulanger Zeit bei Schweizern der Fall war, die es in Oberitalien, in der Nähe des Langensees, so lustig hatten, daß es nachher in allen Zeitungen stand – leider in den italienischen, aber glücklicherweise und mit der richtigen Stellung-

nahme auch in unsern schweizerischen.

Nie habe ich erlebt, daß sich Italiener bei uns so aufgeführt haben, aber sie sind schließlich bloß «Gastarbeiter», die andern waren Gäste. Folglich meinen sie, sie dürfen sich allerhand erlauben. Gegen bar.

Manchmal paßt auch auf uns ausgezeichnet, was man gelegentlich in andern Ländern von den Deutschen sagt: wenn irgendwo an einem Strand oder in einem öffentlichen Lokal zwei oder drei von ihnen seien, habe man den Eindruck, es habe dort überhaupt nur Deutsche.

Nun, die Holländer zum Beispiel sind auch nicht leise. Sie sind sogar meist recht laut, aber auf eine lustige und vergnügte Art, die einem nicht so auf die Nerven geht.

Aber wie immer: ich hatte nicht immer und ausschließlich Freude, wenn ich – oh Helvetia! – im Aus-

land einen deiner Söhne sah (oder auch Töchter).

Wozu ganz allgemein zu sagen wäre – und das gilt für alle Länder –, daß halt die netteren Leute sich nicht sehr bemerkbar machen.

Bethli

## Warnschüsse für Weihnachtseinkäufe

Wünscht sich Ihr Kind, Großkind oder Gotteli eine Blockflöte? Ich warne Sie: sooo einfach ist das nicht. Mein Bärbeli wünschte sich. Und so strömte ich weihnachtsgestimmt in die Musikalienhandlung, allwo sich bereits eine größtenteils weibliche Menschenmenge angesammelt hatte, um gleichen musischen Zielen zuzustreben, wie ich. Wenn ich lange warten muß, mache ich aus der Not eine Tugend: ich beobachte und belausche die Menschen, denn ich sammle sie. Aber es zeigte sich sehr bald, daß ich besser mein wohlwollendes Ohr

dem Verkäufer hätte leihen sollen, der da einen ganzen Flötenzauber in die Menge warf, und dem ich nun völlig unvorbereitet meinen Wunsch unterbreitete, somit also zum Opfer meiner sträflichen Unaufmerksamkeit wurde. Dieser Mann war nämlich nicht nur ein schlichter Angestellter, er war eine Kraft schlechthin, ein Fachmann, publikumsgeschult. «Sie wünschen?» «Ich hätte gern eine Blockflöte.» Wie oft mag ihm dieser banale, von keiner Fachkenntnis getriebene Wunsch heut' wohl schon vorgetragen worden sein? Es war immerhin gegen 17 Uhr. Aber er gusselte mit zäher Verbissenheit die Reste eiserner Geschäfts- und Selbstdisziplin zusammen und fragte beherrscht: «Für Kind oder Erwachsenen?» «Für ein Kind.» «Meitli oder Bueb?» «Meitli.» «Wie alt?» «Zehn.» «Welche Klasse?» «Fünfte.» «In welcher Schule?» Ich sagte es, er war sofort im Bilde. «Lehrer X oder Lehrer Y?» «Lehrerin Y.» Nach dieser Anamnese sah er mich streng und so bestimmend an, daß ich noch schnell hinzufügte: «Katholisch ist es auch.» Dies überhörte er geflissentlich, dann aber verkündete er im Strahlenkranz seines Kennertums: «Dies Kind muß eine Barockflöte haben!»

Ich war sichtlich betroffen, denn eine solche war mir bisher noch nicht untergekommen. Auch hatte ich den Verdacht, daß dies Barock mit einer höheren Preisstufe etwas zu tun haben könnte. «Eine Barockflöte?» fragte ich ungläubig. «Sie sagen es, Madame.» Ich schwieg und grübelte einen Augenblick lang. Und hier nun setzte er an, der Ueberforderte. Er witterte die wachsende Chance, an meiner Unwissenheit und fehlenden Bildung sein Tagespensum an aufgestauter Gereiztheit zu entladen, und mich vor allen Anwesenden zum häßlichen Zwerg zu machen. «Sie werden doch wohl wissen, was eine Barockflöte ist?», lächelte er boshaft, überheblich und beifallsheischend in die Runde. «Das weiß doch heute jedes musizierende Kind!» Die Herumstehenden, von denen etliche vor dieser Inquisition bestimmt genau so wenig Ahnung von diesem vertrackten Instrument gehabt hatten, wie ich, lächelten teils mitleidig, teils schadenfreudig. Ich fühlte mich öffentlich blamiert, und das hat Oma



«Frau Müller, Sie wieder einmal in der Kirche?  
Wo fehlt's Ihnen denn?»